

Biologisch - physiognomische Landschaftsstudien in Palästina, Syrien, Mesopotamien.

Von

Konrad Guenther

(Freiburg i. Br.).

Unter Landschaft ist „der sinnliche Gesamteindruck zu verstehen, der von einem Stück der Erdoberfläche und dem dazu gehörigen Abschnitt des Himmelsgewölbes erweckt wird“, sagt W. HELLPACH¹⁾ und ruft zur Arbeit auf, die Tatsachen der Beeinflussung des Seelischen im Menschen durch die Landschaft mit ihren Farben, Formen, Düften, Geräuschen systematisch zu sammeln. Hieran mangle es noch sehr, und man müsse zur Selbstbeobachtung der Wirkung, die von Wetter, Klima, Landschaft ausgehen, planmäßig ermuntern. Auch hinsichtlich der Geographie wünscht E. BANSE²⁾, daß die RICHTHOFEN'schen Fragen „Wie und warum ist das Land?“, vervollständigt würden nach den weiteren „Was ist sein Milieu und wie wirkt das Land auf mich?“

Der Eindruck der Landschaft geht von der Bodengestaltung aus, ferner von den zutage liegenden Gesteinen, Lehmen, Sanden, hierauf von der Pflanzendecke und gegebenen Falles auch von Tieren. Soll die Festlegung dieses Eindrucks wissenschaftlich begründet und jederzeit auch nachzuprüfen sein, so hat an der Aufstellung der beiden letzten Wirkungsfaktoren die Biologie mitzuarbeiten. Die Pflanzen, die durch zahlreiches Nebeneinanderstehen weiten Strecken die Farbe geben, sind festzustellen und hierauf ist die Art der Farbgebung zu untersuchen. Dasselbe gilt von den

¹⁾ W. HELLPACH, Die geopsychischen Erscheinungen. 3. Aufl. Leipzig 1923.

²⁾ E. BANSE, Die Seele der Geographie. Braunschweig 1924.

Tieren, die an der Kennzeichnung des Landschaftsbildes beteiligt sind. Dabei genügt es nicht, die Farbwerte nur mit dem Auge abzuschätzen. Ich habe mich selbst davon überzeugt, wie leicht sich da Täuschungen einschleichen. Erst mit dem Pinsel wird man hinter das Wesentliche der Farben kommen. So lernte ich auf Ceylon und in Brasilien, daß der Tropenwald niemals wie der unsere, mit breitem Pinsel angelegt werden kann, sondern daß mit spitzem Pinsel Farbe neben Farbe aufgesetzt werden muß. Diese Feststellung ist der Ausdruck für die Tatsache, daß bei den meisten Tropenbäumen die Blätter lederartig dick ausgebildet sind, Glanzlichter werfen und daher scharfe Umrißlinien haben, die auch in die Ferne wirken und das um so mehr, als bei verhältnismäßig spärlicher Beblätterung das Astgerüst die Blättergruppen sondert, wie auch die einzelnen Bäume sich viel schärfer voneinander abheben, als bei uns ¹⁾).

Man sieht, daß die Schilderung des Eindrucks der Landschaft auch biologische Erkenntnisse bringt. Ja, viele falsche Folgerungen wären vermieden worden, hätte man ALEXANDER VON HUMBOLDTS Pflanzenphysiognomik noch gründlicher ausgebaut, als es schon geschehen ist und vor allem auch auf immer größere Lebensgemeinschaften ausgedehnt. So hat sich der alte Urwaldbegriff, der vom europäischen Urwald die Vorstellung eines „kellerartigen Dunkels“ mitgebracht hat, auch in den Tropenwald hineingezogen, und wenig Versuche sind gemacht worden, nachzuforschen, ob nicht vielleicht die Licht- und Farbengebung hier ganz anders ist. Mir schien es daher notwendig, die Urwälder in Indien und Brasilien nach ihrem Eindruck zu studieren und mit dem europäischen Urwälder, wie dessen am Kubany, zu vergleichen ²⁾. Das Ergebnis war, daß der Tropenwald sich gerade durch seine bedeutendere Helle und durch das Glitzern seiner Blätter kennzeichnet, und daß sich deswegen die bronzenen Tönungen vieler Vögel und Insekten, wie der metallische Gesang der Vögel in ihn einstimmen, während die „Arterkennungsmerkmale“, die sich durch den Gegensatz herausheben sollen, vielfach — bei Vögeln und Insekten — schwarz sind. Der lichtere Tropenwald macht auch die größere Zahl der Baumhöhlenbrüter verständlich, während die Freibrüter in dem durchsichtigen Buschwerk ihre Nester gern allseitig schließen. Und noch

¹⁾ K. GUENTHER, Das Antlitz Brasiliens. Leipzig 1927 und Einführung in die Tropenwelt, Ceylon. Leipzig 1911.

²⁾ Allg. Forst- und Jagdzeitung 1926.

nach viel mehr Richtungen lernen wir die besondere Ausbildungsart von Tieren und Pflanzen verstehen, wenn wir die Physiognomie, das „Antlitz“ ihrer Landschaft klarlegen.

Auch der Mensch, der Einzelne wie das Volk, wird durch die Landschaft beeinflußt, dafür gibt das obenerwähnte HELLPACHSche Werk genug Belege. Auch hierfür aber ist die Grundlage die Untersuchung der Landschaftsphysiognomie. Wenn HELLPACH feststellt, daß die rote Farbe erregend wirke, und zwar besonders in ihrer nach gelb gerichteten Abschattierung, so gewinnt das stärkere Hervortreten dieser Farbe in den Tropen an Bedeutung. Auch ich konnte nachweisen, daß verschiedene Tiere in den Tropen orangene Farben aufweisen, deren nächste Verwandte in Europa ein „sanfteres“ Rosa haben. Der die Tropenblätter kennzeichnende Glanz wirkt auf die Dauer ermüdend; der Pessimismus indischer religiöser Auffassungen wird nach dieser Feststellung leichter verständlich. Von besonderer Bedeutung ist aber auch die Untersuchung der Physiognomie unserer Landschaften. Ich habe versucht, die Änderung dieses Antlitzes gleichzeitig mit der Geschichte unseres Volkes durchzugehen ¹⁾.

Doch es gibt noch einen Grund, das Antlitz der Landschaft und den Eindruck, den sie auf uns ausübt, zu untersuchen und festzulegen. Diese beiden Dinge sind nämlich das vorgänglichste und flüchtigste an der Landschaft, besonders, wenn man im Auge behält, daß Duft und Töne dazu gehören. Und nicht nur die Kulturlandschaft, auch die natürliche ändert sich von Jahr zu Jahr. Pflanzen und Tiere werden von einem Land in das andere durch den Menschen verschleppt und dann von natürlichen Kräften tief in scheinbar unberührte Gegenden hineingetragen. So wächst am Urwaldrande Nordostbrasilens in ausgedehnten Dickichten der aus der alten Welt stammende Ricinus, und im innersten indischen Dschangel trifft man auf den brasilianischen Busch Lantana mixta, der durch den seine Beeren fressende Madrasbülbül (*Pycnonotus haemorrhous*) aus den Gärten von Kandy heraus verbreitet worden ist. Jeder Pflanzensammler in den Tropen macht die Erfahrung, daß ein großer Teil der gesammelten Gewächse nicht eingesessen ist. Von Tieren gilt Ähnliches. Aus Afrika haben sich die Achatinenschnecken überall verbreitet, der Spatz ist Weltbürger, den Distelfalter traf ich auf dem Tijucaberg bei Rio de Janeiro, auf dem höchsten Berg Ceylons und nun auch noch in Mesopotamien.

¹⁾ Die Sprache der Natur seit der Vorzeit unseres Volkes. Leipzig 1930.

Außerdem fressen sich menschliche Kulturflächen von allen Seiten in Urwald und Steppe aller Erdteile immer tiefer hinein. In wenig Jahren wird man die Landschaften, die doch in vielem den Schlüssel zur besonderen Ausbildung der in ihnen sich entwickelnden Tiere und Völker geben, nicht mehr studieren können. Das Großwild Afrikas hält man für die Nachwelt im Film und auf der Platte fest. Solche Naturdokumente müssen wir aber auch für die Landschaften haben, die im Verschwinden sind und dabei darf so Wesentliches und dabei so Flüchtigtes, wie der Duft ebensowenig fehlen wie die Farbe, von der HELLPACH sagt, daß der von ihr ausgehende Eindruck auf den Menschen der allgemeinste und tiefste sei. Auch mir steigt das Bild der Tropenlandschaft am körperlichsten wieder auf, wenn ich mir den starken Moderduft vergegenwärtige, der unter den regennassen, glänzenden und mächtigen Blättern dem Boden entsteigt oder das ununterbrochene Gurren der Tauben in der Einöde Brasiliens, die nie abbrechende Xylophonmusik der Megalaema-Bartvögel Ceylons mir ins Gedächtnis zurückrufe.

In vorliegender Arbeit soll meine Reise vom Frühling vorigen Jahres durch Palästina, Syrien und Mesopotamien nach biologisch-physiognomischen Gesichtspunkten dargelegt werden. Die Tiere, die mir für die Landschaft kennzeichnend schienen, konnte ich gleich bestimmen, die mir neuen Pflanzen sammelte ich, und Herr Professor J. MILDBRAED vom botanischen Museum in Berlin hatte die Freundlichkeit, sie zu bestimmen, wofür ich ihm auch an dieser Stelle meinen herzlichen Dank ausspreche. Auch Herrn Dr. K. KRAUSE vom gleichen Museum bin ich für seine Bemühungen dankbar. Mein Dank gilt ferner der J. G. Farbenindustrie-Aktiengesellschaft, Agfa für die freundliche Überlassung von Filmpacks und Platten, von denen keine einzige ein Fehlbild gab und endlich danke ich der Freiburger Wissenschaftlichen Gesellschaft für ihre Bewilligung einer Unterstützung zur Ausarbeitung meiner Bilder und dieser Abhandlung.

Meine Reise begann am 5. März 1929 und führte mich von Genua mit der „Coblenz“ des Norddeutschen Lloyd in prächtiger Fahrt nach Port Said, von dort mit der Bahn nach Kairo. In dieser, mir bereits bekannten Stadt nahm ich dann den Nachtzug nach Jerusalem. Die Nachtfahrt trennt zwei Welten, die doch beide dem

Orient angehören. BANSE¹⁾ hat ganz recht, wenn er einen nördlichen Orient mit stärkeren Regenfällen, farbigen Schrägdächern und frischerem Laubgrün von einem südlichen mit Regenarmut, Flachdächern, vorherrschendem Immergrün und Palmen trennt. Für den Biologen drückt sich der Gegensatz um diese Jahreszeit dahin aus, daß er in Palästina den Frühling erlebt.

In den Gärten von Kairo blüht es zwar ebenfalls, und zwar in sehr prächtigen Farben, aber es sind indische, madagassische oder südamerikanische Pflanzen, die hier ihre Blüten entfalten. Die Färbung der Gärten bestimmt in erster Linie die brasilianische Bougainvillea. Kaum streckt man hingegen am frühen Morgen im nunmehr erreichten Palästina den Kopf aus dem Fenster, so schaut man auf prächtig frühlinggrüne Wiesen. Die Grasflächen ruhen auf gelben, übereinander geschichteten Lagen. Später, etwa am altberühmten Sorek bache im einstigen Lande der Philister trifft man auf grüne von Geröll unterbrochene Hänge, ein sehr abwechslungsreiches Bild. Schon hier treten die wundervollen scharlachroten Frühlingsblumen Palästinas in Erscheinung. Da ist zuerst die herrliche *Anemone coronaria* (L.) mit einem roten Blumenteller, der offen 8 cm Durchmesser hat. Ihr schließt sich in etwas bläulich abgetöntem Rot der nicht viel kleinere *Ranunculus asiaticus* (L.) an. Als dritte glänzend rote Blume zeigt sich *Adonis aleppica* und als vierte tritt der Mohn selbst in Erscheinung, dem jene Anemonen von weitem ähnlich sehen, so daß ein Nichtkennner ein Anemonenfeld für ein Mohnfeld halten könnte.

Mit Vorliebe im Schutz von größeren Steinen wächst das in ganz Palästina häufige *Cyclamen persicum* (Mill.) (Syn. *C. aleppicum*) in zartestem Rosa der zierlich geformten Blüten mit violettem Herzen. Diese Blumenpracht begleitet den Reisenden, bis er die etwa 800 Meter hohe Hochfläche von Jerusalem erreicht hat. Auch hier finden sich noch an geschützten Stellen die genannten Blumen, um die Stadt herum aber tritt vor allem eine Schuttflora in Erscheinung. Da schaut in dicken Büschen aus Mauerbrüchen das Bilsenkraut (*Hyoscyamus*) hervor mit großen gelben, violett gekerntem Blüten. Häufig sind blaublütige *Echium*arten; beide Pflanzen passen sich mit ihren rauhen grau überhaarten Blättern vorzüglich in das Gestein ein, scheinen selbst vom Schutt überstäubt, und ihre matte Färbung stimmt in das Gelb des Gerölls.

¹⁾ E. BANSE, Der Orient — ein geographischer Begriff? (Deutsche Rundschau für Geogr. u. Stat. 31. Wien 1908.

Der Eindruck von Jerusalem ist gewaltig, aber ernst; die Stadt atmet noch heute die Stimmung der Passion. Mächtig zieht sich die hohe, wohlerhaltene Mauer um die Stadt; sie ist es, auf die man am liebsten schaut. Besonders über dem Kidrontal zieht sie sich mit ihren gewaltigen, unten noch von König HERODES stammenden Steinen und Zinnen ehrfurchtgebietend auf langer Höhe dahin. An dieser Stelle ist Jerusalem wirklich die hochgebaute Stadt! Und gegenüber ist die ganze Hälfte des Abhanges vom Ölberg mit Gräbern bedeckt. Überall die Predigt des Todes, und in diese ist die Pflanzenwelt eingestimmt.

Auch dort, wo die Blumen in größerer Fülle sich hervorwagen, wie an den einsameren Hängen des nördlichen Ölberges, bleiben sie in der Größe zurück, so die roten Anemonen und Ranunkeln, die violette Schwertlilie *Iris sisyrinchium* (L.) und die weinrote, mit schönen goldgelben Staubfäden gezierte *Chorisophora syriaca* (Boiss.). Am freundlichsten wirkt noch der weite sonnige Platz um das „Haram esch Scherif“, die sogenannte Omarmoschee. Hier liegt die Sonne auf dem herrlichem Kuppeldom mit seinen farbigen Glazuren und auf ausgedehnten Rasenflächen, die mit Zypressen geschmückt sind. Aus diesem heraus ließ eine Kohlmeise ihren Frühlingsruf hören und in der Ferne schrillte ein Grünfink. An den Staub der Vergangenheit erinnerte der schwarze Moderkäfer *Adesmia clathrata*. Eidechsen gab es noch wenig um diese Zeit, und der Gecko *Ptyodactylus Hasselquisti* zeigte sich erst am See Genezareth.

Um die ganze Stimmung des Gebirges Juda, das auf weite Strecken zur Wüste Juda wird, kennen zu lernen, macht man am besten die Fahrt zum toten Meer. Schon vom etwa 1000 Meter hohen Ölberg schaut das Auge immer wieder nach Südosten, wo sich die ganze weite Berglandschaft bis zum lichtblauen toten Meer in zartestem Rosa und Violett in unendlicher Klarheit gliedert. Jenseits des toten Meeres glänzt das Gebirge Moab rosa, dunkle Furchen ziehen an ihm herab, und über der Gegend von Jericho schweben weiße, schwarzumrandete Aasgeier (*Neophron percnopterus*). Man ist überrascht, wie nahe beisammen alles in Palästina ist. Zuhause hatte man sich das nicht so vorgestellt.

Die Fahrt im Kraftwagen geht auf vorzüglicher Straße an den von Kindheit her vertrauten Orten Bethphage und Bethanien vorbei, gleich hinter letzterem beginnt die Gebirgswüste. Rücken, Kuppen, Täler, alles ist gerundet, zwischen ihnen dreht und windet sich die Straße hindurch. Das tote Meer scheint hinter diesen Bergen ganz

nahe zu liegen, und man wundert sich, daß man es erst nach Stunden schneller Fahrt erreicht.

Die Farbe der Bodenwellen ist gelb vom heraustretenden Gestein und grün gefleckt von Gras. Überall aber bildet eine in zartestem Violett gleich unserem Wiesenschaumkraut blühende Crucifere *Didesmus* (*Rapistrum*) *aegyptius*, var. *tenuifolius* (v. Heldr.) ausgedehnte Polster. Mit der reichsten Blütenfülle dieser Pflanze werden die Kuppen überschäumt, die Höhen eingekantet, an den Hängen läuft es bald wie violetter, bald wie weißer Schaum herab, die zarte Blume macht alles duftig und hebt doch die Gliederung der Landschaft plastisch heraus. Manche Hänge sind aber auch rot von Kronenanemonen und asiatischem Hahnenfuß, zarte blaue Sternchen entfaltet *Anagallis coerulea* (Schuch), schön violett leuchten die Blütenstände von *Silene aegyptiaca* (L.), und ein Wundklee bringt prächtiges Goldgelb dazwischen. So breiten sich immer wieder farbige Teppiche über die Höhen. Dennoch ist die Stimmung die unendlicher Weite und Einsamkeit und die nur durch klirrenden Ammergesang unterbrochene Stille läßt in uns ein Gefühl von Todesnähe aufkommen. Man versteht in dieser Landschaft den Bericht des Evangeliums von der Furcht und dem Entsetzen der Jünger, als sie ihrem Herrn über die einsamen Höhen folgten und erkannten, daß er den Todesweg schritt.

Auch die Vögel, die von Stein zu Stein fliegen, haben Trauerfarbe, schwarz und weiß. Sehr grell wirkt der Gegensatz der beiden Farben beim Trauersteinschmätzer (*Saxicola melanoleuca*). Es gibt auch noch *Saxicola leucopyga* und *finchi*. Der erstere Vogel verschönt sich in der Nähe durch einen orangenen Überflug. Schwarz und gelb gefärbt ist der Ammer *Emberiza melanoleuca*. Schwarz und weiß ist der indische Aasgeier (*Neophron percnopterus*). Und auch begegnende Araber tragen ein weißes Gewand mit schwarzem Überwurf, ebenso wie etwa vorüberwandernde Dominikaner oder Nonnen.

Hat man die Paßhöhe erreicht, so erscheinen statt der steinigen jetzt immer mehr sandige Berge, und im Gelbweiß des Sandes vergehen allmählich die letzten grünen Flecke. Schließlich werden die Berge zu Dünen, spitzen ihre Kuppen zu und rahmen als gezackter Kranz mit bläulichem Ton und langen violetten Schatten die lichtgrünblaue weite Wasserfläche des toten Meeres auf das stimmungsvollste ein. Sehnsüchtig wirkt das wundervolle Bild durch die gedämpften Farben.

Jetzt ist man unten, am toten Meer, fast 400 Meter unter dem

Meeresspiegel. Dunst liegt über der Wasserfläche, an sie heran zieht sich eine sterile Wüste, die mich an die Einöde Nordostbrasilien erinnerte. Strauchweiden und babylonische Pappeln (*Populus euphratica*), auch Tamarisken sieht man, aus den kugeligen Büschen schauen die dünnen Zweige hervor, hinter denen sich das Laub versteckt. Auf dem stellenweise vom Salz weiß überkrusteten Boden gibt es Salzkräuter (*Salicornia*, *Salsola*, *Suaeda*), Strandmelden (*Atriplex*), und höchst auffällig hebt sich bald hier, bald da ein mächtiger, armesdicker, kegelförmiger, leuchtend gelber Blütenstand hervor, der aus dicker Knollenwurzel aufwächst. Es ist die an Zitronen schmarotzende Raffesiacee *Cistanche lutea* (LINK et HOFFM.).

Hitze lagert über dieser Salzlandschaft; nach den eisigen Winden über Jerusalem zwar empfand ich die mir von den Tropen vertraute Temperatur höchst angenehm und konnte mich auf dem Sande am flimmernden Meer lagernd der feierlichen Landschaft freuen. Als ich später den Jordan aufwärts ging, traf ich auf dichten Busch, der den ausgetretenen Fluß vor den Blicken verschloß. Das Buschwerk war so dicht, daß ich die kleinen Vögel, die es belebten, nicht ausmachen konnte. Es gab ferner Eidechsen und Heuschrecken. Eine große Überraschung wartete meiner in der Oase von Jericho, deren Grün sich an das sandüberwehte Wüstengebirge anlehnt. Im Garten des Hôtel Jordan blühten nicht nur Zitronen, wanden sich Bougainvilleen und Passionsblumen um Baum und Zaun, sondern da stand auch eine Baummelone (*Carica papaya*) und man versicherte mir, daß die Früchte, an deren pepsinhaltigem, orangenem Fleisch ich mich jeden Morgen in Pernambuco und Ceylon ergötzt hatte, reif würden. Nichts dürfte die tropische Temperatur der Oase von Jericho besser kennzeichnen, als die gelungene Einbürgerung der Papaja. Erzählt man doch, daß die Königin Victoria nur diese Frucht aus ihren Kolonien nie hätte essen können, da sie den weiten Transport aus den Tropen durchaus nicht verträge.

In Jericho sah ich nun die indischen Aasgeier aus nächster Nähe. Außerdem kreisten 40 Turmfalken am blauen Himmel und ließen sich in den Bäumen nieder. Schakale sind hier häufig, auch Hyänen sollen vereinzelt vorkommen, und nicht selten ist der Ichneumon. Ich fand die Felle dieser Tiere an den Wänden des Eßzimmers im Gasthof.

Von Jerusalem machte ich die weitere Reise im Kraftwagen, bis ich — nach fast 3000 Kilometer langer Strecke im ganzen —

wieder in Aleppo auf die Bahn traf. Nur für die erste Wüsten-durchquerung Damaskus—Bagdad wählte ich das Postauto der Nairn Gesellschaft, da man mir wegen der Beduinenüberfälle, die es auf dieser Strecke damals öfters gab, dazu riet. Alle anderen Fahrten aber legte ich im gemieteten Wagen mit meinem Freunde, einem deutschen Arzt aus Brasilien zurück. Das hatte den Vorteil, daß ich den Weg beliebig ändern, nach Stellen, die mir Fesselndes zu bieten schienen, hinfahren und beliebig halten konnte, um Tiere oder Pflanzen aufzunehmen oder die Kamera einzustellen.

Am 22. März fuhren wir bei schöner Sonne, aber kaltem Wind von Jerusalem nach Norden. Steinige Hänge und Kuppen, an sonnigen Stellen von der roten Anemone wie in Blut getaucht, dann wieder mit den rosenfarbenen Alpenveilchen geschmückt, wurden herauf und herabgefahren. Die Anemone, gegen die Sonne wundervoll durchscheinend, ist in manchen Stücken auch ganz weiß. Prächtig wirkt der Gegensatz zwischen der grünen Ebene Jesreel und den kahlen Hängen des Gebirges; man sieht die Ebene schon von fern, während sich gleichzeitig die edlen Linien des Karmelgebirges zeigen, dessen langausgreifender Rücken tief in das leuchtend blaue Meer hineingreift. Über den zionistischen Kolonien mit ihren Baracken und unschönen Wellblechhäusern schweben viele Aasgeier. Dann geht es im Gebirge von Galilaea nach Nazareth hinauf, und von dort fuhren wir nach kurzer Mittagsrast über dem heute wieder weinberühmten Kana zum See Genezareth hinunter, wo wir in dem kleinen Hospiz Tabgha acht Tage verbrachten.

Da der See Genezareth von schützenden hohen Bergen umgeben ist und sein Wasserspiegel etwa 200 Meter unter dem des Meeres liegt, war hier schönstes Sommerwetter, und ich konnte sogar in den See hinausschwimmen. Die Pflanzenwelt war in voller Blüte. Schon im Garten des Hospizes duftete es nach Zitronen und dunkelbelaubten Pflanzen vom Mittelmeer, prächtige Dattelpalmen erhoben sich, und über die Mauern warf sich das weinrote Meer der Bongainvillea. Ein malerischer Weg führte am steilen Felsufer südwärts zu einem Wäldchen, leider von angepflanztem Eucalyptus. In den hier ins Land greifenden Buchten und Kanälen wimmelte es vom St. Petersfisch, *Chromis simonis*, einem Maulbrüter, der, sehr wohlschmeckend, mittags und abends unseren Tisch zierte.

Das Entzücken des Naturfreundes bildeten drei Eisvögel, deren munterem Gebaren ich zu jeder Stunde zusehen konnte. Da war zuerst unser Eisvogel *Alcedo ispida*, der wie ein blauer Blitz mit

lautem sit, sit vorbei flog oder auf einem Stein saß, den Schnabel über den gelben Bauch gesenkt. In der Luft schwebte rüttelnd wie ein Falk der schwarzweiße Graufischer (*Ceryle rudis*). Jetzt senkte er den langen Schnabel tief über den Bauch herab und patsch, war er im Wasser, um kurz darauf flügelschlagend aufzutauchen und mit einem Fischchen im Schnabel dem nächsten Baum zuzufliegen. Mit klingendem „Kirr, Kirr, Kirr“ verriet sich der dritte Eisvogel, der größte und schönste. Das war der Smyrnaliest den ich schon auf Ceylon bewunderte, mit herrlich türkisblauem Rücken, rotbraunem Kopf und weißer Brust. Er ist kein so ausgesprochener Fischer wie die anderen, sondern sitzt gern landeinwärts und stößt in die Wiesen nach Heuschrecken und anderem Getier hinab (*Halcyon smyrnensis*).

Draußen auf dem See beobachtete ich mit meinem Glase Haubentaucher beim Liebesspiel, bei dem das Pärchen immer wieder gegeneinander Frontstellung einnimmt, um sich schließlich zu schnäbeln. Auch den mittleren Taucher sah ich und Tafelenten. Auf einem Stein im Wasser saß ein Kormoran und breitete seine schwarzen Flügel wie ein heraldischer Adler zum Trocknen aus. Auch Rallenreihler (*Ardeola ralloides*) sah ich, die in ihrer braunen Oberfarbe sich gut eindeckten, im Fliegen aber plötzlich schneeweiß leuchteten, eines der hübschesten Beispiele für ein überraschendes Entfalten der Arterkennungsmerkmale in der Bewegung, während sich das ruhende Tier unter einer Schutzfärbung versteckt.

Die Stimmung des Sees ist morgens kräftig, man übersieht sein Blau bis zur Ausmündung des Jordans. Ungewöhnlich scharf sind die Schatten an den Berghängen, hinter denen weiter zurück der Tabor liegt. Nachmittags werden die Farben zart. Der See liegt jetzt da wie blau gefärbtes Glas und opalisiert in der Sonne. Graublau Schatten ziehen quer über die Fläche.

Die Berge von Gergesa auf der anderen Seite entwickeln grünlich graue Hänge, Schluchten und Spalten ziehen als dunkle Schatten herunter, höhere Felsen heben sich als rosige Flecke heraus. Das alles spiegelt sich im See, und so wird seine Fläche am anderen Ufer rosig, während bläuliche Streifen den Spiegel mustern. Ein Boot mit malerisch schräger Segelstange zieht herüber.

Allmählich verstärkt sich die Streifung des Wassers. Lichtkoblau und violettgraue Stellen wechseln miteinander ab. Die Höhen werden rosa, über ihnen ahnt man die unendliche Wüste und ihre Stille. Auf der westlichen Seite werden die Berge grün, die Schatten farblos. Die Niederungen der Wiesen heben sich sehr

farbig grün heraus, und malerisch greifen die Landzungen tief ins Wasser hinein. Wie Juwelen schmücken die leuchtenden Eisvögel den Vordergrund.

Nun sinkt die Sonne. Die Berge von Gergesa werden weinrot, grüne Flecken leuchten hervor, verschwimmen allmählich in der allgemeinen Färbung. Von unten steigen dunkelviolette Schatten herauf. Der See fängt an leise zu wogen, und auch in ihm färben sich die Wellentäler weinrot, während über das Ganze goldene und blaue Streifen hinweg wandern. Die Berge an der Jordanmündung verwandeln sich in körperlosen Duft. Der Himmel leuchtet rosig.

Nun steigt es drüben wie ein gewaltiges Feuer hinter den Bergen hervor: die Scheibe des Mondes entwickelt sich. Eine goldene Straße fällt über den See, Wasser und Himmel werden weinrot und verblassen allmählich. Und das Gequake der Wasserfrösche, das schon den ganzen Tag zu hören war, verstärkt sich; es ist, als ob das ganze Ufer in Schwingungen geraten sei. Darüber erhebt sich in schnellem Takt das „grä, grä“ der Laubfrösche. Dieses rhythmisch anschwellende und abebbende Froschquaken gibt dem stimmungsvollen Landschaftsbilde noch einen besonderen, weltfernen Zauber.

Reich entwickelt sich das Leben bei einer Wanderung über Wiesen und Bergeshöhen. Mit den ersten Tönen begrüßt der syrische Bülbül oder die Palästinanachtigal (*Pycnonotus xanthopygus*) den Morgen. Es ist ein kurzer, unserem Pirolruf an Klangfarbe ähnlicher Schlag, etwa wie „da tit plük pluui“. Der Vogel fliegt lebhaft umher und zeigt sich auf hohen Bäumen oder Pfosten im grauen Gefieder mit gelbem Bürzel und schwarzem Kopf, aus dem die weißumrandeten Augen wie bebrillt heraustreten. Nicht lange darauf rufen von allen Bäumen unzählige Distelfinken; die farbenprächtigen Vögel zieren besonders den hier viel angepflanzten Pfefferbaum (*Schinus molle*), der mit seinem frischen Fiederlaub den Blick auf den See wie mit einem Filigranrahmen schmückt. Distelfinken traf ich bis Bagdad und Mossul, wo sie viel gefangen wurden und überall in Käfigen an den Häusern zu sehen waren, ebenso wie dort der Verwandte der Palästinanachtigal, der Weißohrbülbül, *Pycnonotus leucotis*, (*Otocompus leucotysans*) mit seinen weißen Ohrflecken überall im Käfig steckt. Auf Ceylon traf ich eine dritte Form der Bülbüle, *Pycnonotus haemorrhons* mit rotem Bürzel und bauchrednerischem Ruf.

Die Wiesen am See boten um diese Zeit, Ende März, eine wahre Pracht. Eine unendliche Fülle von Blumen breitete sich aus; bald übernahm die eine die Führung in der Einfärbung der Fläche, bald eine andere. Da gab es überall die reizende kleine Lilie *Iris sisyrinchium*, die „Lilie auf dem Felde“ aus dem Evangelium. Ich wenigstens teile nicht die Ansicht derer, die mit diesem Worte die rote Anemone gemeint haben wollen, im Hinblick auf Salomos purpurnen Königsmantel. Das Purpur der Alten war ja gar nicht rot, sondern violett.

Dann gab es häufig in prächtigem Rot *Adonis aleppica*, in schönem Violett *Geranium tuberosum* (L.), in gelb *Senecio coronopifolium* (DROB.) und eine Sinapisart. Massig und kräftig in starken Stauden unterbrachen *Echium plantagineum* L. mit großen blauen Blüten und *Scabiosa prolifera* (L.), die zarten Wiesenpflanzen. Die letztere wirkte mit ihren weißgelben Blumentellern, die sich von den großen haarigen Blättern wenig abheben, wie eine trockene Blume aus einem Mackartstrauß. Diese Skabiose wird, besonders am Wegrande, sehr groß und entwickelt sich fast strauchartig.

Zu den genannten Blumen kommen andere, die oft so zahlreich nebeneinander wachsen, daß sie weiten Flächen die Farbe verleihen. Häufig ist schon das lichtblaue *Linum aischale*. Von weither fallen die prächtig tiefvioletten Fähnchen der *Salvia hormicum* (L.) auf. Die Blüten dieser Pflanze sind unscheinbar und erinnern in Größe und Stellung an unsere Taubnesseln, über ihren Quirlen aber steigt ein Schauapparat aus Hochblättern empor, zwölf an der Zahl und mehr, die von schöner violetter Farbe übergossen sind und über den anderen Wiesenflanzen hinweg wie über die Toppen gesetzte Flaggen am Schiff wehen. Das bietet einen ganz prächtigen Anblick.

Ganze Wiesen sind ferner blau von *Erodium gruinum* (L'Hérit.). Und andere glänzen in goldleuchtendem Gelb von *Chrysanthemum aureum*. Diese Blume bedeckte den ganzen Hügel, den man als den Berg der Seligpreisungen bezeichnet, und versetzt man sich in jene Stelle aus dem Evangelium hinein, so fühlt man in der Tat, daß eine Predigt von solch' goldenem, himmelüberblautem Teppich keine schönere Einstimmung finden könnte, als die Worte, die mit „Selig sind“ anfangen. Wirken doch die Wiesen in diesen leuchtenden Farben und dabei von solcher Klarheit des Himmels umleuchtet, selbst wie selige Gefilde.

Zwischen den blumigen Hängen ziehen überall Talfurchen herab, und aus diesem heraus wächst dichtes Dornengesträuch.

Hier ist der Sitz von Dorngrasmücken, die ich noch nirgends in so großer Zahl sah, und deren spröder Gesang die ganze Luft erfüllte. Die Vögel waren auf dem Zuge, viele von ihnen blieben aber auch zum Brüten da. Wo aus dem Gras ein Stein herauschaute, wurde er von einer grauen Agama gekrönt. Ich konnte diese Eidechse nicht fangen und töten wollte ich sie nicht. Mit meinem Glase bestimmte ich sie als *Agama ruderata*. Flach lag der Körper dem Steine an, ein kurzer Schwanz verlängerte ihn, der Kopf mit dem gestrichelten Unterkiefer erhob sich, schaute nach mir, nickte mehrmals wie höhnisch, und weg war das Tier, doch schnell brachte ein Sprung den Kopf nochmals hoch, der noch einmal ausschauen wollte, ob die Gefahr nicht vorüber. Diese Agamen brachten ein lustiges Leben in die Landschaft. Auch Mauereidechsen gab es und den bereits erwähnten Gecko. An meinen Füßen liefen alle Augenblick Landkrabben vorüber.

Ich sah noch einen Rotkopfwürger, Kohlmeisen, Zaungrasmücken. Ein Wiedehopf flog vorüber, Turmfalken gab es überall, Schwalben flogen und in der blauen Luft sangen Lerchen. So machte diese duftende, klingende, farbige Frühlingspracht fröhlich, und von dem, was ich von Palästina sah, muß ich dem See Genezareth unbedingt die Krone geben. Wie viel schöner mag aber die Landschaft zu Christi Zeiten gewesen sein, als die Höhen von Wäldern bedeckt waren. Das war der rechte Boden zum Blühen und sich Ausbreiten einer innigen und lebendigen Lehre.

Herrlich ist der Rückblick auf den See Genezareth, wenn man die nördlichen Höhen hinauffährt, an Safet vorbei. Allmählich erscheint vorn das mächtige Massiv des schneebedeckten Hermon, links die Zackenkette des Libanon, alle die Gebirge ungefähr in der Höhe von 3000 m. Südlich vom Meromsee überfährt man den Jordan und ist nun im französischen Schutzgebiet Syrien. Die Landschaft wird wüstenartig, mächtige lobelienartige Kolben mit violetten und gelben Blütenständen ragen in die Höhe, auch *Asphodelos* trifft man, Mohn, *Erodium*- und *Orobanchen*arten sind häufig und der Ehrenpreis bildet blaue Seen, die einen wundervollen Vordergrund zu der mächtigen Hermonkette abgeben. An Vögeln sah ich nur indische Aasgeier.

Die Landschaft wirkte um so öder als hier noch Winter war, liegt doch auch Damaskus, das wir mittags erreichten, fast 700 m hoch. Die Pflirsiche und Aprikosen in den weiten Gärten um die Stadt fingen eben erst an zu blühen aber alles war weiß eingestaubt, und die

graue Tönung paßte zu den von der letzten Beschießung durch die Franzosen herrührenden Trümmerstätten mitten in der Stadt und den ständig durchziehenden, auch farbigen Soldaten.

Auch der Ausflug nach Baalbek führte durch eine tote Landschaft. Ich habe noch nie ein derartig ödes Gebirge gesehen, wie den Antilibanon. Und der Eindruck ist um so niederdrückender, als man sich sagt, daß dieses Gebirge einst mit herrlichem Wald bedeckt war, und daß der Mensch es war, der das alles zerstört hat. In der Wüste hat mich die Öde nie abgestoßen, denn hier ist sie natürlich, alles stimmt sich harmonisch ein und man hat immer das Gefühl des Selbstverständlichen.

In den tiefen Schluchten und Flußtälern hinter Damaskus blühten zwar die Mandelbäume, bald aber hörte jede Vegetation auf, es gab nur noch eine zuerst gelbe, dann braune Steinwüste und schließlich kamen wir in den Schnee. Die Abfahrt auf der anderen Seite ergab ein ähnliches Bild, doch wirkte hier das gewaltige Gegenüber des Libanon ehrfurchtgebietend. In der Mulde zwischen beiden Ketten, dem „hohlen Syrien“ war es noch winterlich, Pappeln und Weiden zeigten nur hier und da Laub, Nebel- und Rabenkrähen saßen auf den Äckern. Ein Erlebnis war aber der Kolkrabe, der mit mächtigem „Kork, Kork“ hinter den riesenhaften Säulen des Jupitertempels von Baalbek aufschwebte und die Stimmung der Vergangenheit in der ungetreuen Ruinenstätte auf das Eindrucksvollste unterstrich.

Die Fahrt quer durch die syrische Wüste ist auf jeden Fall eine Strapaze, aber auch das hat einen Vorteil, nämlich den, daß Mesopotamien wenig von Fremden besucht wird und das echte morgenländische Leben unverfälscht enthält. Es ist schon keine Kleinigkeit von Morgens 7 Uhr bis zum Mittag des nächsten Tages immer im schärfsten Tempo durchzufahren, mit nur zwei kurzen Pausen zum Frühstück und Teetrinken und einer zweistündigen Pause für das Abendessen an der Grenze des englischen Gebietes. Von Schlafen in der Nacht ist da natürlich keine Rede, das ständige Stoßen und Rütteln ermüdet aber auch am Tage, dazu sind Augen, Nase, Mund und Ohren von Staub erfüllt, und erhebt sich gar ein Sandsturm, so wird es noch ungemütlicher. Beduinenüberfälle kamen im vorigen Jahr öfters vor, doch fuhr unserem Wagen ein Auto mit Maschinengewehr voran und so erlebte ich keine Abenteuer.

Noch weit hinter Damaskus erstreckt sich die „Ghuta“ mit ihren Kulturflächen, Wein, Feigen, Obstbäumen aller Art, und erst allmählich wird das Grün des Bodens zu einem bloßen Anflug, und die rosenfarbenen Abstürze des Antilibanon ziehen sich zurück.

Die Wüste beginnt als Steinwüste. Überall liegen die Steine wie die Schollen eines umgepflügten Ackers, der Vergleich drängt sich immer wieder auf. Dann gibt es Strecken von ganz kleinen Steinen, die „Hammada“ wird zum „Sserir“, und plötzlich ist eine sanfte Mulde wieder von grünem Anflug bedeckt. Solche spärlichen Grasflächen suchen die herumziehenden Beduinen auf, man begegnet ihren Karawanen von Kamelen, von denen die einen die Zeltstangen tragen, während auf anderen zwischen vier Stangen, die mit Tüchern überdeckt werden können, Frauen sitzen. Schafe und Hunde, auch Pferde laufen daneben, und langsam schreiten die Männer, den langen Wanderstab über den Rücken gelegt. Alles ist in morgenländischer Tracht und bietet ein malerisches, altertümliches Bild.

Jetzt trifft man auf eine Strecke, die weithin von Artemisiasträuchern bedeckt ist. Trockene Zweige starren aus den Büschen hervor, hinter ihnen verbirgt sich das Kraut. Hier und da blühen Blumen, so *Silene colorata* und *Mathiola oxyceras*. Die Sträucher kommen wie Wellen heran und erinnern in ihrer lichtgrauen Färbung manchmal täuschend an Wasser. Dann wieder ordnen sie sich in Reihen, und plötzlich ist alles fort, und nur ockerfarbige Erde streckt sich in so unendlicher Weite und Gleichförmigkeit aus, daß auftretende Steinhäufen wie Gebirge wirken.

Wundervoll in Altrosa gefärbt sind die Sandflächen, die in langen Dünenzügen durch die Wüste ziehen. An ihren Abhängen dunkeln die Löcher der Wüstenpringmäuse. Hier und da sieht man einen Geier. Aber das, was immer wieder das Auge auf sich zieht, und der Wüste Farbe und Abwechslung gibt, ist die Luftspiegelung. Ich hätte nie gedacht, daß die „Fata morgana“ eine so alltägliche Erscheinung sei; jeden Morgen zeigte sie sich ringsum, auch bei späteren Wüstenfahrten um Bagdad herum. Zuerst tauchen lange, blaue Streifen am Horizont auf, werden immer breiter und nehmen dabei eine so täuschende Ähnlichkeit mit Wasserflächen an, daß man darauf schwören möchte, Seen vor sich zu haben. Jetzt färben sich dunklere oder gelbliche Längsstreifen ein, zacken sich aus, man glaubt Schilfstreifen zu sehen. Ferne Berge spiegeln sich rosig im scheinbaren See, hier und da er-

innern dunklere Linien in Hintergrunde an Wald. Nun ist man näher, und jetzt scheint Dampf aus dem Wasser aufzusteigen, das ganze wird von immer luftigerer Klarheit, plötzlich ist alles verschwunden und nur der gelbe Boden liegt in der Sonne. Doch in der Ferne ist unterdessen schon wieder eine blaue Fläche aufgetaucht. Manchmal zeigt auch ein braunrotes Tal nur einen blauen Streifen, der sich zusehends auflöst, wenn man näher kommt.

Gegen das Ende der Fahrt wird der grüne Anflug in den Talmulden wieder häufiger, wandernde Beduinen tauchen öfters auf, hier und da sieht man auch ihre schwarzweißen Zelte. Nun hat man den Euphrat erreicht, einen mächtigen Strom mit grünen Ufern. Die wenigen Bäume sind ebenso wie die Telegraphendrähte von Bienenfressern (*Merops apiaster* und *persicus*) belebt. Dieser schöne Vogel ist kennzeichnend für den Irak und verläßt uns in diesem Staate nicht mehr. Wenn der Kraftwagen an Zäunen, Telegraphendrähten oder Bäumen vorüberfährt, begleitet der graziöse Flug der Vögel unausgesetzt den Wagen und fesselt ohne Unterlaß das Auge. Wie die Papiervögel unserer Kinder fliegen die Bienenfresser in die Höhe, wobei aus dem Flugbild die verlängerten spitzen Mittelschwanzfedern heraustreten, und kehren in zierlicher Wendung zurück. Die grünen und braunen Farben der Vögel, zu denen die bunt in weiß, blau, schwarz, gelb getönten Wangen kommen, sind matt wie auf Porzellan gesetzt, und oft kam mir der Gedanke, ob die arabischen und vorher die persischen und babylonischen Baukünstler die Bienenfresser für die Farbengebung ihrer Fayencen zum Vorbild genommen hätten. Die herrlichen in farbigen glasierten Kacheln aufwärtssteigenden, von mächtiger goldener Kuppel gekrönten Moscheen von Kasimein und Kerbela haben dieselbe feine Farbengebung, wie die grünen Vögel, und gerade wie bei diesen verschweben bei Sonnenuntergang die zarten Farben der Heiligtümer im rosenroten Himmel, dem der Staub der Wüste einen unendlichen Duft gibt.

In Bagdad empfing uns bei herrlichem Sommerwetter echt tropische Stimmung, die aber durch den frischen Hauch vom Tigris gemildert wurde, so daß uns ein Behagen ohnegleichen durchströmte. Die Stadt ist von Palmengärten umgeben, in denen der mit reichem Kanalsystem durchwässerte Boden dreifach trägt, oben Palmen, in der Mitte Orangen und Zitronen, unten aber Mais oder Gerste. Die Luft war von Zitronenduft gesättigt, alles sah üppig

aus, trotzdem erblickte ich von Vögeln nur Elstern, Krähen, Meisen; ich vermute, es wird in diesen Gärten ein rücksichtsloser Vogelfang ausgeübt. Auch am Tigris war nicht mehr zu sehen, so schön der Gang auf dem Flußdamm war, den duftende Aromakazien und Maulbeerbäume begleiteten. Der mächtige Strom brauste in gelben Strudeln vorbei. Das lehmhaltige Wasser soll es sein, das den Fischen, die hier sehr häufig sind und täglich auf die Tafel kommen, einen nichtssagenden Geschmack gibt.

Der Sonnenuntergang bei Bagdad ist unvergleichlich, weil der stets über der Stadt schwebende Wüstenstaub alle Augenblick die Farbe ändert, von rot über gold nach grün, und schließlich als braunroter Schleier mit scharfer Grenzlinie nach oben das Schauspiel endet, während der Fluß mit dem Leuchten des Himmels abwechselt. In der Tat kann das Wasser so metallisch glänzen, daß es der Landschaft die stärkste Leuchtkraft gibt. Die Palmen am westlichen Ufer zeichnen sich als Ornamente in diese farbige Pracht.

Auf unseren Fahrten nach Ktesiphon, Babylon, Kerbela trafen wir immer jenseits der Tigrisbrücke eine unglaubliche Fülle von Gnitzen. Die winzigen Fliegen schienen wie Regen vom Himmel zu strömen. Aber mit dem Palmenhain endete die Plage, und es begann nun wieder das anmutige Flugspiel der Bienenfresser. Auf den bewässerten Kulturflächen erhob sich mit lautem Geschrei der Sporenkibitz (*Hoplopterus spinosus*). Auch *Chettusia leucura* gibt es hier. Und einen ornithologischen Genuß bot der zierliche Stelzenläufer (*Himantopus himantopus*) im Überschwemmungsgebiet von Hilleh; in mehreren Stücken suchte der graziöse Vogel im seichten Wasser Nahrung.

Mitten in der Wüste erblickte ich sechs große Vögel mit langen Hälsen und erkannte die schon aus alten indischen Erzählungen berühmten Liebesenten (*Casarca casarca*). Das lichte Kaffeebraun und saubere Weiß leuchteten prachtvoll durch die Landschaft und das „ga gak torr“ der edlen Vögel klang, als sie abflogen, noch lange melodisch über die stille Wüste. Ungemein stimmungsvoll wirkte auch der Flügelschlag unzähliger Felsentauben, die den „Birs Nimrud“, den „Turm zu Babel“ umflogen, der als mächtiger Berg mit gewaltigem Gemäuer aus unendlicher Wüste aufsteigt, die Ruine der einstigen Stufenpyramide von Babylons Schwesterstadt Borsippe. Wie Aeolsharfen klang es aus der Höhe herab, ich meinte Stimmen aus der Geisterwelt zu hören. Die Tauben wurden ja einst zu Ehren der Gottheit, als deren Gäste man sie

betrachtete, gepflegt. Ob die heutigen Tauben von jenen Tempeltauben abstammen, und als einzige Lebewesen die Jahrtausende der Zerstörung überdauert haben?

Auch auf dem Schuttwege des Birs Nimrud traf ich den Moderkäfer *Adesmia clathrata*. Eidechsen gab es genug, und später an den Wasserläufen von Kerbela sah ich viele Schildkröten, die im Wasser schwammen oder sich sonnten. Sie schienen in der Nähe des Heiligtums HOSSEIN'S nicht verfolgt zu werden. Auch hier gab es unzählige Felsentauben, wie diese Vögel auch die Kuppeln der Moscheen von Bagdad krönten und in der abgelegensten Wüste vollkommen wild zu leben schienen. An Säugetieren sah ich nur Schakale.

Die Kraftwagenfahrt von Bagdad nach Mossul, die von morgens früh bis zur Dunkelheit dauerte, führte von der Wüste in die Steppe. Wüste und Steppe haben keine festliegenden Grenzen; die Steppe fließt vielmehr wie ein Meer vor und zurück, je nachdem Regen sie begünstigt oder Dürre sie abriegelt. So ist ihr Saum gezackt und ausgebuchtet und auch in Mulden, die schon mitten in der Wüste liegen, erscheint sie als grüner Anflug. Das Tigrisufer, das auf der Fahrt nach Norden immer wieder sichtbar wird, liegt wie eine grüne Straße bald ferner, bald näher. Prächtig blaut das Wasser, und Inseln tauchen aus dem nach beiden Seiten übergreifenden Strom hervor.

Samara mit seinen goldenen Kuppeln, Stufenturm und Mauern glänzt herüber, die Trümmerstätte von Assur wird passiert. Schon vor der letzteren Stätte färben sich die Gründe und Uadis grün, Kamillen, rote Anemonen, blaue Schwertlilien schmücken die Mulden, und allmählich erhält auch die Hochfläche einen grünen Anflug. Die Landschaft wird farbiger und freundlicher. Dunkle Wolken schweben wie vom Winde getrieben über die Steppe, lösen sich auf, zeigen sich als Schwärme von Zugvögeln. Und nun steht auf einem Hügel ein großer Vogel, wie ein vorn etwas übergebogener Mann. Wir kommen näher, es ist ein Jungfernkranich (*Anthropoides virgo*). Der prachtvolle Vogel macht einige Sprünge, verkürzt den Hinterleib und geht mit mächtigen Flügelschlägen in die Höhe. Die Tiere mehren sich, bald sind es vier, nun gar 20, schließlich stehen sie alle paar Minuten da, gehen hoch und formieren sich oben in Linien. Unzählig sind die Störche. Schon in Kerbela hatten sie ihre Nester auf den herrlichen goldenen Minarehs

der Hosseinmoschee gebaut, und daß man sie ungestört ließ, beweist, daß auch der Islam tierfreundlich ist, wie ich auch sonst im Irak eine freundliche Gesinnung den Tieren gegenüber beobachtete und mich vor allem über die verständnisvolle und liebevolle Haltung der allerdings unvergleichlichen arabischen Pferde freute. In einem Dorf vor Mossul trug fast jedes Haus ein Storchennest, manche zwei oder drei.

Eine Blaurake flog vorüber, und öfters begegneten uns Wiedehopfe. Diese Tiere gab es auch um Mossul herum und sie belebten die Trümmerstätte von Ninive, wo auch der reizende Graufischer wieder seine Fischfangkünste zeigte. Auch den Kolkraben erblickte ich.

Als die Zeit unseres Aufenthalts im Irak zu Ende ging, rüsteten wir uns zur Heimfahrt. Diese ging quer über Steppe und Wüste nach Der es Sor (Ed Deir) am Euphrat und von dort am nächsten Tage nach Aleppo. Wir hatten, wie auf der Reise nach Mossul, einen Chevroletwagen und einen arabischen Führer, der aber unterwegs die Richtung verlor und sie erst wieder fand, als wir in der Ferne einen anderen Kraftwagen erblickten und ihn einholten. In diesem saß ein englischer Regierungsbeamter von Indien. Wir fuhren nun zusammen weiter, und das erwies sich als Glück, da ein Führer dem anderen bei Beschädigungen des Wagens beistehen konnte, wie auch beim Überqueren des wirbelnden Euphrat, der das Floß, auf dem der eine Wagen stand, mit sich riß und erst an einem Weidengebüsch festsetzte. Die das Floß leitenden Araber waren machtlos und warfen sich auf die Knie, um zu beten.

Bei der vorwärts stürmenden Fahrt quer über Gras, Sand oder Lehm oder — schlimmer noch — auf der „Straße“ am Euphrat entlang, die nur aus Löchern bestand, wurden wir so gründlich durchgeschüttelt und, während die Polster ständig wegrutschten, mit solcher Wucht immer wieder auf das Holz gestoßen, daß wir endlich in Aleppo wie gerädert den Wagen verließen. Dazu setzte sich der feine Staub in Augen, Nase, Mund, Ohren, die Koffer wurden von den anprallenden Steinen durchlöchert, und noch nach Wochen mußte immer wieder Staub aus Wäsche und Kleidern ausgeschüttelt werden. Als wir nach der Überquerung des Khabanflusses ins französische Gebiet kamen, begann die Unsicherheit, doch hatten die französischen Offiziere die Freundlichkeit, uns von Posten zu Posten einen Soldaten mitzugeben, der trotz des Holperns

und Schüttelns des Wagens in bewundernswerter Ruhe mit seinem Gewehr auf dem Trittbrett stand, sich am Führersitz festhaltend. Auch in Der es Sor nahmen sich französische Offiziere sehr freundlich unser an, um in diesem weltverlorenen Nest uns einen sauberen Raum in einem „Hotel“ anzuweisen. Freilich war gerade hier das Leben durch seine Echtheit reizvoll, vom farbigen Bild in den Straßen bis auf die wohlschmeckenden Reisspeisen und den „Kebab“ (geröstete Fleischstückchen), die nach uralter Sitte mit der Hand gegessen wurden, wie auch der Koch mit der Hand vorlegte.

Und für den Biologen war diese Gegend die fesselndste. Nach der Abfahrt von Mossul fuhr der Wagen zuerst durch Steppe, die als weite grüne Wiese sich ausbreitete, und öfters durch vorüberziehende, malerische Kamelkarawanen von Beduinen belebt wurde. Die Steppenvegetation war kurz, auch die Blumen hoben sich wenig heraus; so war der *Ranunculus asiaticus* hier nicht größer als unser Hahnenfuß, kurzwüchsig war auch *Leontodon hispidulus* (Boiss) und verschiedene *Erodium*arten. Standen die Blumen enger zusammen, so wirkte die Fläche wie ein edler Perserteppich, und ich glaubte der Erzählung, nach der der Teppich ein Nachbild der Steppe wäre, um die kurze Pracht der Natur im Abbild das ganze Jahr über vor sich zu haben.

Überall schwebte, bald näher, bald ferner der wundervolle weiße Steppenweih (*Circus macrourus*) mit schwarzen Flügelenden. Hier und da gab es Aasgeier (*Neophron percnopterus*) und einmal saß ein Gänsegeier (*Gyps fulvus*) in prachtvoller Größe auf einem einsamen Stein. Nach C. B. TICEHURST¹⁾ soll er in den Bergen von Kurdistan brüten.

Auch eine Trappe (*Otis tarda*) zeigte sich und lief uns, ständig sich umsehend, voraus, als ich den Wagen halten ließ, um ihr nachzugehen. Noch vertrauter war ein Flug Steinhühner (*Caccabis chucar*); es wäre ein leichtes gewesen, diese Tiere zu schießen. Die Tierwelt verminderte sich, als um die Mittagszeit sich die Steppe wieder in Wüste verwandelte, nur von Wanderheuschrecken waren wir einmal plötzlich umgeben, die wie Hagel an die Glasscheibe des Wagens und uns an die Brust und ins Gesicht knallten. Die Tiere kamen gleichzeitig mit einem heißen Wüstenwind, der alles in Staub hüllte.

¹⁾ A. Survey of the Fauna of Iraq. Mesopotamia Expeditionary Force „D“ 1915—1919, Bombay u. London. Ein zur Orientierung über die Fauna von Mesopotamien vorzüglich geeignetes Buch.

Abends waren wir in Der es Sor, und am nächsten Morgen ging es weiter, zunächst am Euphrat entlang. Auch hier breitete sich wieder eine prächtige, farbige Steppe aus mit teppichartiger Kürze der Blumen. Bald überwog die eine Form, bald die andere, und so wechselte ständig die Farbe der Flur. Weite Strecken waren gelb von dem obenerwähnten Löwenzahn, dann war wieder alles weiß von Kamillen und hierauf blau von Schwertlilien. Diese Abwechslung gab der Landschaft einen großen Zauber.

Häufig war die violette, orchideenartige *Gladiolus segetum*. Nun fuhren wir an den Abhängen des Euphrat entlang, rechts breitete sich grünes Überschwemmungsgebiet, durchzogen vom mächtigen Strom, drüben in der Ferne erhoben sich malerische Berge. Die Abhänge waren schneeweiß, bald gab es Schluchten, die wir durchfuhren, bald schauten wir von einer Höhe weit über die Landschaft, in der ferne Berge uralte Ruinen tragen, und dann waren wir wieder unten, und von oben zogen sich die blendenden Schutthalden zu uns herab. Einmal trugen die Halden einen Teppich in sattem Ockergelb. Hier hatte sich die *Zygophyllacee Tetradielis tenella* (Ehrenb. Litw.) angesiedelt. BUNGE¹⁾ hat die eigentümliche Anpassung der höchst fesselnden Pflanze geschildert. Das kleine sukkulente Gewächs gedeiht auf Bittersalzboden, der sich nur fleckenweise findet und die meiste Zeit des Jahres wasserlos ist; die *Tetradielis* drängt daher ihre ganze Entwicklung in den Ablauf eines Monats zusammen. Ihre Nachkommenschaft muß den Standort wahren, den die Mutterpflanze hatte, weil dieser eben gerade gut ist, dann aber sich auch auf andere Plätze ausbreiten, die von jenem durch weite sterile Flächen getrennt sind. So bildet die Pflanze ihre Samen für beide Möglichkeiten aus. Etwa 2000 Samen bringt ein Gewächs hervor, immer 6 sind in einem Behälter, von diesen hängen in einer mittleren Kapsel vier, während je ein anderer in einer seitlich anschließenden Kapsel sich befindet. Zuerst fallen nun die 4 mittleren Samen aus und zwar unmittelbar auf den Standort der Mutterpflanze, während die beiden anderen sich mit ihren schildförmigen Kammern ablösen, vom Winde erfaßt werden und auskeimen, sobald sie an ähnliche Standorte gelangen, wo gerade Regen oder ausgetretenes Wasser sie der Gewalt des Windes entreißt.

¹⁾ *Linnaea* XIV. 1840, siehe in ENGLER, PRANTL, Die natürlichen Pflanzenfamilien III, Abt. 4, S. 353. Leipzig 1897.

Auf dieser Steppe am Westufer des oberen Euphrat zeigte sich uns auch ein anderes biologisches fesselndes Bild. Wir befanden uns plötzlich in Flügen von Hunderttausenden von Spießflughühnern (*Pterocles alchata caudacuta*), und diese Tiere begleiteten uns etwa eine Stunde lang. Da saßen ganze Schwärme am Wege, die dicken Tierchen mit ihrer hübschen Halszeichnung wirkten ordentlich gemütlich. Gingen sie auf, so erinnerte ihr Flug mehr an den von Tauben, als von Hühnern, wedelnd bewegten sich die Flügel, der ganze Horizont war oft eine wimmelnde Bewegung. Flogen sie nahe vorbei, so kamen die helle Unterseite und der spitze Schwanz zur Geltung. Die Steppe schien lebendig geworden zu sein, die Stimmung, die sie atmet, die weite Ferne, in die es den Wanderer immer hinauszieht, kam in diesen Vögeln zur sichtbaren Verkörperung.

Wiedehopf und Bienenfresser trafen wir auch hier. Vor allem waren die Störche zahlreich. Diese Vögel begleiteten uns, als wir in Aleppo in den Zug stiegen, zeigten sich überall auf den Hochflächen von Kleinasien, waren auch noch in Bulgarien und Serbien zu sehen und nahmen erst in Ungarn allmählich ab.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte der naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau](#)

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: [30](#)

Autor(en)/Author(s): Guenther Konrad

Artikel/Article: [Biologisch - physiognomische Landschaftsstudien in Palästina, Syrien, Mesopotamien 313-334](#)